

JACQUELINE BADRAN ÜBER IHRE ERFAHRUNGEN MIT DEN MEDIEN

# «Was mir wichtig war, wollte keiner hören»

**Von allen neun Überlebenden des Flugzeugabsturzes vor drei Jahren bei Bassersdorf kann Jacqueline Badran auf die grösste Medienpräsenz zurückblicken. Sie zieht eine kritische Bilanz.**

von **NICO RENNER**

ZÜRICH. Heute würde sie anders entscheiden. Nein sagen. Denn dieses Interview mit Tele 24 löste einen gewaltigen Medienrummel aus, der sie bis heute ärgert. Die Bilder der erschöpften Frau mit der Schürfwunde an der Stirn gingen um die Welt – mit dem vollen Namen: Jacqueline Badran, Überlebende aus Zürich. Nun brauchte ein Journalist nur ihren Namen im Internet einzutippen und schon hatte er die Adresse der in der Computerbranche tätigen Unternehmerin. Zwei Wochen lang liefen in ihrer Firma Zeix die Telefone heiss. Jacqueline Badran avancierte zur bekanntesten Überlebenden des Flugzeugabsturzes vom 24. November 2001 bei Bassersdorf.

Gesucht hat sie diese Bekanntheit nicht. Auch in den vorliegenden Artikel willigt sie ungern ein und möchte keinesfalls gross im Bild erscheinen. «Ich kann doch nicht in der Zeitung zu einer Medienschelte ausholen», sagt sie. Weil sie mich von zwei früheren Interviews her kennt und den Artikel gegenseitig kann, erklärt sie sich zu einem Treffen bereit.

In der lauten Quartierbeiz kommt die 43-jährige rasch in Fahrt. Sie habe sich damals aus Pflichtgefühl den Medien gestellt. Im Zürcher Unispital, wo sie und zwei weitere Überlebende nach dem Unfall eine kurze Nacht verbrachten, seien sie gut abgeschrirmt worden. Als man ihnen am Morgen sagte, dass draussen mehrere Fernsehteams warteten, hätten sie sich darauf geeinigt, dass einer von ihnen vor die Kameras treten müsse, um zu berichten, was passiert war. Die andern beiden, eine Frau und Badrans Geschäftspartner Peter Hogenkamp, wollten lieber nicht. So stellte sich Jacqueline Badran zur Verfügung, zuerst Tele 24, dann SF DRS. Mit den deutschen Privatsendern wollte sie nicht sprechen.

## Kontrolle verloren

«Schon diese beiden Interviews rund zwölf Stunden nach dem Unfall zeigen, dass mit manchen Medien eine faire Zusammenarbeit nicht möglich ist», sagt Jacqueline Badran heute. «Tele 24 hat ohne mein Einverständnis unnötigerweise meinen vollen Namen verbreitet und die aufgezeichneten Bilder weiterverkauft.» Und der Journalist des Schweizer Fernsehens habe sie vor laufender Kamera unvermittelt gefragt: «Haben Sie Menschen sterben sehen?» Sonst wisse sie sich ja schon zu wehren, aber in dieser speziellen Situation habe sie auch diese taktlose Frage brav beantwortet. Wie genau, weiss sie nicht mehr und will sie auch nicht mehr wissen.

«Wenn sich jemand zu einem Interview im Fernsehen oder am Radio bereit erklärt, muss er schon damit rechnen, dass sein voller Name genannt wird.



Bilder: Nico Renner

Die Unfallstelle im Waldgebiet Geissbuel zwischen Birchwil und Bassersdorf ist heute eine ruhige Lichtung mit Sumpfpflanzen.

Eine Interview-Zusage ist aber kein Freipass für den Journalisten», sagt Rolf von Siebenthal. Der langjährige Zeitungsjournalist hat ein Buch geschrieben über den Umgang der Medien mit Katastrophenopfern.\* Vor kurzem gab er am Medienausbildungszentrum (MAZ) in Luzern erstmals einen Kurs zu diesem Thema. Das Interesse war allerdings mässig. Es kamen vor allem Journalisten, die bereits sensibilisiert waren.

Von Siebenthal empfiehlt für heikle Interviews ein Vorgespräch. Medienleute sollten einem Menschen, der etwas Schreckliches erlebt oder beobachtet hat, das Gefühl von Kontrolle vermitteln. Sie sollten sagen, was sie vorhaben, und dem Interviewten die Freiheit geben, unangenehme Fragen auszulassen.

## «So habe ich das nicht gesagt»

Kurz nach der Ausstrahlung der beiden Interviews meldeten sich die ersten Printmedien bei Jacqueline Badran. Wiederum aus einer Art Pflichtgefühl empfing sie, kaum aus dem Spital entlassen, gemeinsam mit Peter Hogenkamp am Sonntagnachmittag die Leute von «Blick», «Tages-Anzeiger», «NZZ», «Schweizer Illustrierte» und weiteren Titeln. «Wir sagten: Okay, wenn das Interesse derart riesig ist, lassen wir die alle rein, aber dann ist Schluss», erzählt Jacqueline Badran. «Doch am Montag musste ich über jeden Artikel den Kopf schütteln: Nein, so verkürzt, wie es da stand, hatte ich das nicht gesagt, und so war es überhaupt nicht gewesen.»

Opfer reagierten empfindlich auf Fehler in der Berichterstattung, erklärt Rolf von Siebenthal. Falsch geschriebene Namen, unkorrekte Altersangaben oder ein nicht richtig wiedergegebener Unfallhergang könnten für traumatisierte Personen zu einem immensen Problem wer-

den. Irren könne sich aber auch das Opfer, gibt von Siebenthal zu bedenken. Je näher man am Ort des Geschehens sei, desto weniger könne man es überblicken. So hätten Augenzeugen des Attentats beim Hatschepsut-Tempel 1997 in Luxor wirre Geschichten von Enthauptungen und Vergewaltigungen zu Protokoll gegeben, die sich als unwahr erwiesen. Nur schon deshalb sollten sich die Medien nicht immer auf dieselben Augenzeugen stützen, sagt von Siebenthal.

## Ganze Sätze im «Zischtigsclub»

Jacqueline Badran ärgerte sich nicht nur über falsche Angaben, sondern auch darüber, dass sie in den Medien auf die «Überlebende» reduziert wurde. Andere Äusserungen als zu ihrer Befindlichkeit und zum Unfallhergang wollte kaum einer hören. Oft waren auch schon die Anfragen eine Zumutung. Nach der Veröffentlichung ihres Namens sei sie sofort von grossen ausländischen Medienhäusern gebeten worden, für Interviews nach Berlin – «Da kam ich doch gerade her» – oder nach London zu fliegen.

Als sie die Einladung in den «Zischtigsclub» von SF DRS erhielt, wollte sie nichts mehr wissen von Medienauftritten. Am nächsten Tag sagte sie dann doch zu. In dieser Diskussionsrunde würde sie sich wenigstens als ganze Person einbringen können, habe sie gedacht. Dort könne sie «ganze Sätze sagen», Falschinformationen korrigieren und den Unfall von ihrem persönlichen Schicksal trennen, um darüber zu reden, was die Gesellschaft daraus lernen müsste. Als Nichtexpertin unter Luftfahrt- und Katastrophenspezialisten kam sie an jenem Abend jedoch selten zu Wort. Von Zuschauern habe sie aber mehr als 300 aufmunternde Briefe und E-Mails bekommen, sagt sie.

## Den Hinterbliebenen bekannt

Via Medien wahrgenommen wurde Jacqueline Badran auch von den Angehörigen der 24 Todesopfer. Ihr Gesicht sei den Hinterbliebenen rasch bekannt gewesen. Deshalb hat sie die ersten Begegnungen als schwierig empfunden: Am Montagnachmittag wollten sie und Peter Hogenkamp mit engsten Angehörigen nochmals zur Unfallstelle, wo die Bergungsarbeiten im Gang waren. Am Treffpunkt in einem Hotel in Bassersdorf sei plötzlich eine Frau auf sie zugekommen. «Sie hat mich sehr direkt darauf angesprochen, dass ich überlebt habe, weil ich auf einen freien Platz hinten im Flugzeug gewechselt hatte, während ihre Tochter, die in der Nähe meines reservierten Platzes im mittleren Bereich sitzen wollte, ums Leben kam», erinnert sich Jacqueline Badran. Die unvorbereitete Konfrontation sei nicht nur für die

Jacqueline Badran, die keine psychologische Betreuung beanspruchte, kennt er vor allem aus den Medien. Bucher ist heute Geschäftsleiter der Stiftung Care-link, die emotionale und praktische Betreuung anbietet für Menschen, die von einer Katastrophe betroffen sind. Konfrontationen hält Bucher für heikel. Er würde etwa einen Ohrenzeugen nicht mit einem Augenzeugen zusammenbringen oder eine Witwe mit einem Arbeitskollegen – weil es nachher dem Ohrenzeugen und der Witwe unter Umständen schlechter gehen könne. Überlebende und Hinterbliebene müssten auf eine Begegnung immer vorbereitet werden.

Peter Hogenkamp und Jacqueline Badran waren nicht vorbereitet und wagten es trotzdem. Nach der Abdankung seien alle Familien gekommen, eine nach der andern, bis abends um zehn. «Sie wollten wissen, wer die letzten Menschen sind, die mit ihren Liebsten zusammen waren», berichtet Jacqueline Badran. Viele hätten sich vorgestellt, dass ihre Verwandten lange im brennenden Flugzeug leiden mussten. Von ihr zu hören, dass alles nur wenige Sekunden gedauert hat, habe vielen geholfen abzuschliessen. Andererseits war es für die Überlebende das Härteste am Unfall, mit realen Schicksalen konfrontiert zu werden.

## Nicht das arme Opfer

Seither sind drei Jahre vergangen. Der Medienrummel um Jacqueline Badran ist vorüber. «Ich sehe mich nicht als das arme Opfer der bösen Medien», sagt sie heute. «Schliesslich bin ich als Unternehmerin und Gemeinderätin auf die Medien angewiesen und wollte ihnen auch etwas geben. Es war aber naiv von mir, die Verbreitung meines Namens nicht zu verbieten. Nach dem Schritt an die Öffentlichkeit setzte eine Dynamik ein, die ich nicht mehr kontrollieren konnte.» Die Medienpräsenz verstelle den Blick auf die Leistungen, die sie und ihre Mitarbeiter in der Firma erbringen, und ihr bereits zwölfjähriges Engagement in der SP. «Ich werde mein Leben lang als Absturzopfer wahrgenommen, da hat fast nichts mehr Platz daneben.»

Grosse Mühe macht ihr, dass die Medien alles an der Person festmachen wollen. Sie wehrte sich immer gegen die Hatz auf den Piloten. Deshalb ging sie nach der Veröffentlichung des Untersuchungsberichts im Februar dieses Jahres nochmals in den «Zischtigsclub». Schlimm genug, dass wir nur aus Katastrophen lernten. Statt einen Einzelnen an den Pranger zu stellen, solle man das System hinterfragen: die ungenügende Qualitätssicherung in der Fluggesellschaft und den Preiskampf, der zu Kostendruck und Dauerstress für das Personal führe. Jacqueline Badran liegt daran, dass es zu einem Umdenken zu Gunsten von mehr Sicherheit kommt. «Aber für solche Ansichten und Forderungen haben sich die Medien kaum interessiert.»

\*Rolf von Siebenthal: Gute Geschäfte mit dem Tod. Wie Medien mit den Opfern von Katastrophen umgehen. Opinio-Verlag, Basel 2003.

## Piloten flogen zu tief

Am Samstag, 24. November 2001, um 22.06 Uhr, stürzte ein Jumbolino der Crossair nördlich von Bassersdorf ab. Die Maschine war um 21.01 Uhr von Berlin-Tegel gestartet und hätte um 22.15 Uhr in Zürich-Kloten landen sollen. An Bord befanden sich 33 Personen: 2 Piloten, 3 Flugbegleiterinnen und 28 Passagiere. 9 Personen, darunter zwei Stewardessen, überlebten den Absturz, vier davon mit schweren Verletzungen. 24 Personen, darunter die beiden Piloten, kamen ums Leben.

Wie der Bericht des Büros für Flugunfalluntersuchungen vom Januar 2004 festhält, war der Pilot im Anflug auf die Ostpiste trotz schlechter Sicht

unter die Mindestflughöhe gesunken. Die Piste war nicht mit einem Präzisionsanflugsystem ausgerüstet. Der Pilot missachtete vier Warnungen, ohne dass der Kopilot interveniert hätte. Gut vier Kilometer vor der Piste streifte das Flugzeug Baumwipfel, fing Feuer und schlug auf dem Boden auf. Der Bericht stellt Mängel fest in der Qualitätssicherung und der Flugzeugwartung sowie bei der Flugsicherung Skyguide.

Die Bundesanwaltschaft ermittelt wegen Verdachts auf fahrlässige Tötung. Zudem sind zehn Klagen gegen die Swiss hängig. Am ersten Jahrestag wurde nahe der Absturzstelle ein Gedenkstein eingeweiht. (ren)



Fehler in Berichten über den Absturz beschäftigen Jacqueline Badran noch heute.